

Fremd in Ottakring

Georg Rejam

06.01.2010

Jack hört nun bereits seit mehr als zwei Stunden geduldig zu. „Obst und Gemüse müssen Sie unbedingt beim Greißler gegenüber kaufen.“, erklärt die Nachbarin. Dazu fällt Jack spontan ein überfüllter Drugstore aus dem Wilden Westen ein, wo es einfach alles gibt. Gemüse, Mehl, Milch, natürlich auch Stacheldraht und Munition. „Kann man dort auch hinterschreiben lassen als fleißiger Siedler?“ Jack sieht gelassen in das ratlose Gesicht seiner Nachbarin. Ihren Kopf hat sie nachdenklich etwas nach links geneigt. „Berufen Sie sich auf mich, dann können Sie auch *anschreiben* lassen. Aber nicht mehr als 50 Euro. Das ist hier so üblich, bei uns im Grätzl. Haben Sie verstanden?“

Grätzl klingt irgendwie nach Hautausschlag, denkt Jack. Doch er kommt nicht mehr zum Nachfragen, denn die Nachbarin fährt wieder unbeirrt fort. *Ottakring für Anfänger – eine Einführung für Ausländer* hatte sie mit einem ironischem Lächeln gesagt, als sie und ihr Mann ihn gestern zum Heurigen eingeladen hatten. Wenn er genug Zeit hätte und gut zu Fuß sei, müsse er unbedingt zum Brunnenmarkt einkaufen gehen. Dort gäbe es alles. Und beim Spar um die Ecke sei das Wurst- und Fleischangebot ausgezeichnet. Es halte einfach länger und sei viel frischer, erklärte die Nachbarin überzeugt. Am freundlichsten hingegen seien die Verkäuferinnen beim Zielpunkt. Da gäbe es zwar manches nicht, aber sympathisch wären sie dort wirklich. Der Fleischer am Eck sei sehr nett und zuvorkommend, aber Vorsicht! Eine wirkliche Plaudertasche. Und bei der Trafikantin müsse man sich in Acht nehmen. Beim Retourgeld erzähle sie sich gern, sehe halt schon sehr schlecht, die alte Dame.

Jack trinkt einen Spritzer nach dem anderen. Dieses seltsame Getränk habe ich bisher noch nicht **gekannt, und** die Intensivschulung der Nachbarin lässt sich so auch viel leichter aushalten. Eine angenehme Kühle erzeugt es, das leichte Prickeln des Sodas erfrischt. Gespritzter. Seltsame Worte verwenden diese Österreicher. Hat meine Tante doch recht gehabt, dass es hier anders ist als in Berlin, auch wenn es gleich nebenan liegt. Die Tante konnte ich immer gut verstehen, wenn sie auf Besuch kam. Aber hier sprechen sie ganz anders. Trotzdem, es war eine gute

Entscheidung und die schnellste Möglichkeit für ein Auslandssemester. Weit weg von zu Hause und von Kristin.

Jack beobachtet wie die Bubbles in seinem Glas aufsteigen und hört die Worte unaufhaltsam aus seiner Nachbarin heraussprudeln. Sie findet keine Zeit zum Trinken. Ihr erster Spritzer steht noch kaum berührt vor ihr. Mittlerweile haben sich die meisten Kohlesäurebläschen aufgelöst, verflüchtigt wie ihre Worte. Ihr Redeschwall hingegen ist unerschöpflich, denkt Jack. Die muss doch einen trockenen Mund bekommen, wenn sie so viel redet. Aber vielleicht gibt es eine geheime Verbindung zwischen ihr und ihrem Mann, die ich bloß nicht sehen kann. Ein Arbeits- und Eheabkommen: Sie quasselt – er trinkt und schweigt. Bis jetzt hat der Herr Nachbar kaum mehr als Begrüßungsfloskeln zur Kommunikation beigetragen. Und zustimmende Grunzer, wenn seine Frau durch intensiven Blickkontakt Nachdruck für die Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen einfordert. Jack ist sich nicht ganz sicher, aber er schätzt beide auf etwa Mitte Vierzig. Die Nachbarin hat bereits leichte Falten unter den Augen und bei genauem Hinsehen kann er auch einige graue Haare erkennen.

Jack nimmt ein leises Rauschen in seinem Kopf wahr. Der Wein breitet sich langsam aus. Nicht unangenehm, vielmehr tröstlich. Das Rauschen nimmt dem Wasserfall der Worte ein wenig an Wucht und Getöse. Leise plätschernd schlängelt sich ein Bach durch den Wald. Vorbei an kleinen und größeren Steinen. Ohne Eile und Hast, doch mit eindeutiger Bestimmung und klarer Ausrichtung. Friedlich und ruhig. Kristin. Gemeinsam sitzen wir da und werfen Steinchen in das Wasser.

„Interessieren Sie sich auch für Philosophie, habe ich gefragt.“ Der Nachbar schaut Jack mit Nachdruck direkt in die Augen.

„Mit Philosophie kann ich ehrlich gesagt nicht viel anfangen. Ich wollte schon als kleiner Junge Ingenieur werden und habe alle Küchengeräte meiner Mutter zerlegt. Deshalb studiere ich jetzt auch Technik.“

„Um die Welt aus ihren Bestandteilen heraus zu verstehen.“

„Nein. Verstehen ist mir gar nicht so wichtig. Mir geht es ums Funktionieren. Eine Brücke stürzt ein oder nicht. Die Technik bedient sich der Naturgesetze und

ermöglicht uns ein angenehmeres Leben. Wenn wir die Axiome der Physik missachten stürzt auch jede zwischenmenschliche Beziehung ein.“

Meine liebe Kristin, wo haben wir uns geirrt? Was haben wir übersehen? Wer hat unsere Brücke nur zerstört?

„Wieso Beziehung? Darum geht es doch hier gar nicht!“ Der Nachbar mustert Jack einen Moment lang wie einen Alien. „Die Technik ist eine Trivialisierung der Welt. Eine unzulängliche. Sie wird uns noch alle in den Untergang führen.“

„Und die Philosophie ist reine Zeitverschwendung. Untauglich für die Praxis, fürs Überleben.“ Jack trinkt sein Glas in einem Zug leer und bestellt sofort einen weiteren Spritzer.

„Praktisch, funktional, effizient. Wenn ich das schon höre. Diese duale Logik und mechanistische Sichtweise der Technik. Gepaart mit einem naiven Machbarkeitsglauben. Ohne Philosophie werden wir nicht weit kommen. Reflexionsfähigkeit ist der Schlüssel zum Überleben. Was ist Welt? Wie können wir erkennen? Die Fähigkeit zu hinterfragen macht den Menschen erst aus und ermöglicht die zivilisierte Gesellschaft.“

„Nein Schatz, lass uns doch von was anderem reden ...“

„Alle Kreter lügen, oder?“, ätzt Jack. „Und was hilft mir das?“

„Sagt ein Kreter! Und damit kann die Aussage dieses Satzes weder richtig noch falsch sein. Eine Paradoxie. Philosophie muss man verstehen wollen. Es gibt mehr im Leben als Entweder-Oder. – Aber Sie sind ja noch jung.“

„Einer Brücke ist es egal, ob der Fußgänger die Gesetze der Statik versteht. Sie hält trotzdem.“

Jack stellt seinen frischen Spritzer etwas härter auf den Tisch als gewollt. Ein wenig Flüssigkeit schwappt dabei aus dem einfachen Viertelglas mit Henkel.

„Jetzt hört auf zu streiten, ihr zwei.“, sagt die Nachbarin versöhnlich. „Trinken wir noch ein Fluchtachterl, bevor wir nach Hause gehen. Es ist spät geworden.“

Fluchtachterl, das gefällt mir. Wovor sollen wir denn flüchten. Vor der Realität, den unangenehmen Wahrheiten oder vorm Zahlen?

„Und übrigens die 10er Marie hier, das ist der älteste Heurige Wiens.“ Die Nachbarin unterbricht Jack, reißt den imaginären Redestab wieder an sich und scheint auch nicht willens, ihn heute nochmals abzugeben. „Unter uns befindet sich der Ottakringbach.“, erklärt sie mit einem Lächeln. „Ist heutzutage gar nicht mehr sichtbar. Fließt quasi in einem Kanal.“ Da hat sich sicher auch der Dritte Mann darin herumgetrieben, will Jack sagen. „Meine Großmutter hat mir erzählt, dass ihre Urgroßmutter noch im Ottakringbach Wäsche gewaschen hat. Die Quelle ist gar nicht so weit weg von hier. Ungefähr zwei Kilometer stadtauswärts. Dort beim Gallitzinberg. Und damals wohnte wie bei jeder Quelle ein Wassermännchen und beschützte die Reinheit des Wassers.“

Das waren wohl die österreichischen Vorläufer von Greenpeace. Die zwei sind echt ein gutes Gespann. Er philosophiert vor sich hin, und sie steht auf alte Sagen und Mythen. Überhaupt dieses Wien. Ein Museum im Maßstab 1:1. Etwas verstaubt, aber ganz nett. Anyway. Lang halte ich das nicht mehr aus, diese harte Holzbank. Der Wein ist pur noch besser als verspritzt. Das muss ich mir merken. Ein Grüner Veltliner. Very good. Der rinnt hinunter als zartes Rinnsal und breitet sich in einen See von Wärme aus. Und jetzt wollen sie auch noch die Zeche bezahlen. Ist es okay, wenn ich mich nicht dagegen wehre? Dreimal muss man ablehnen, soweit ich weiß. Das gilt zumindest bei den Arabern als angemessen. Wird wohl hier in Osteuropa auch nicht anders sein. Egal. Ich bin Amerikaner, ich kann nicht alle Sitten und Gebräuche kennen. Der Boden schwankt ganz leicht. Ich denke, das ist normal um diese Zeit.

„Das war ein wirklich netter Abend.“, sagt die Nachbarin, immer noch im ungebremsten Redefluss. „Müssen wir unbedingt wiederholen. Es gibt noch so viel zu erzählen über Ottakring.“ Vor dem Heurigenlokal bedankt sich Jack für den informativen Abend und die Einladung. „Ich muss jetzt noch einen kleinen Spaziergang machen und dem Wassermenschlein einen Besuch abstatten. Wer weiß, wann ich sonst wieder Zeit dafür finde.“ Das Ehepaar sieht einander fragend

an, Jack winkt ihnen zu und marschiert beschwingt davon. Zuerst Richtung Ottakringerfriedhof, dann die Gallizinstraße immer geradeaus, wie es ihm die Nachbarn erklärt haben. Da geht es ganz schön bergauf. Macht richtig müde. Da müsste es jetzt sein. Liebhartstalstraße und hier beginnt auch der Wald. Ich werde einfach mal rufen. Jack hält einen Moment inne. Wie spricht man Wassermenschlein eigentlich an, grübelt er. Das hätte ich die Nachbarin noch fragen sollen ... Trotz der Dunkelheit kann Jack einen schmalen Trampelpfad erkennen. Der Mond scheint sanft durch die Zweige des kleinen Wäldchens. Ein stiller Lichtfall. Kein Rauschen. Kristin wäre da sicher nicht mitgegangen. Oder doch? Plötzlich sieht Jack ein stark verwittertes Holzkreuz auf Granitsteinen. Davor eine Bank und ein Schild. Eine Rostträne fließt aus der Acht der Jahreszahl 1854. Die Buchstaben sind kaum noch lesbar. Da ist keine Quelle. Sie muss aber hier wo sein. Ganz in der Nähe.

„Wassermenschlein, wenn du mich hörst, dann zeige dich.“, ruft Jack laut und theatralisch. In irgendeinem Märchenfilm hatte er das mal so gesehen. „Und wenn du wirklich mächtig bist, dann befreie mich von meinen Qualen.“

Jack schaut angespannt in den Wald. Nichts. Soll ich noch einmal rufen? Lauter? Kurz vor Mitternacht? Kann das sein, dass hier doch eine Quelle blubbert. Jack lauscht konzentriert. Er dreht sich um. Sein Blick richtet sich auf die Bank und er erstarrt. Er hatte ihn nicht kommen gehört, den alten Mann mit den zahlreichen Runzeln im Gesicht. Unheimlich, dachte er, geblendet vom Glühen der gelben Augen.

„Was willst du von mir, Fremder?“

„Ich wollte just Hallo sagen.“, stammelt Jack kleinlaut. „Bin bloß zufällig vorbeigekommen. Aber wenn Sie mich von meinem Liebeskummer erlösen könnten, wäre ich Ihnen sehr verbunden.“

„Endlich wieder mal was Amüsantes.“ Ein Lachen wie schleimiger Husten. „Das Leben ist ohnehin viel zu trocken.“

„Und das sagt ein Wassermenschlein, wie beunruhigend.“ Jacks Freude über seinen kleinen Scherz ist von kurzer Dauer.

„Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Störst hier meine Quelle und meinen Nachtfrieden. Reißt schlechte Witze und stellst dreiste Forderungen an mich.“

Eine gute Maske. Nicht zu glauben. Ich würde ja allzu gerne die Haare angreifen. Diese strähnig herunterhängende aschblond graudurchsetzte Mähne mit eingeflochtenem Moos, schulterlang. Ein skurriler Anblick, denkt Jack. Und erst seine Stimme, wie aus einem tiefen Brunnen. Ich habe keine Angst. Sicher nicht. Ich bin in Wien, im Westen, in Sicherheit. Oder ist das hier doch ehemaliger Ostblock? Nein. Vielleicht bloß eine Verkleidung für ein Kostümfest, so was Ähnliches wie Halloween?

„Sie müssen schon entschuldigen, dass ich zu so später Stunde komme. Ich kenne hier den Hausbrauch nicht. Verzeihen Sie. Ich bin Ausländer, Amerikaner müssen Sie wissen. Man hat mir von Eurer enormen Macht und Euren besonderen Fähigkeiten berichtet.“

„So. Hat man das. Ich werde dir gleich zeigen, welche Macht ich habe. Aber vorher lass dir eines gesagt sein. Du jammerst mich wegen deines Liebeskummers an, du elendige Kreatur. Ich bin es, der großen Kummer hat. Seit tausenden Jahren beschütze ich diese Quelle hier. Eine lange Zeit. Und dann haben die Menschen den Bach eingesperrt – in einen Kanal! Sogar meine Quelle haben sie mit Beton gefangen. Dort drüben auf der Straße kannst du in den Kanaldeckel schauen und dir selbst ein Bild machen. Das nenne ich einen wahren Trennungsschmerz. Dein Liebeskummer dagegen ist ein lächerliches Staubkorn im Universum.“

Die Nebenwirkungen von diesem Gespritzes sind ja ärger als LSD. Da hätten mich die Nachbarn schon warnen können.

„Naja ... heute will ich mal gnädig sein, nachsichtig und edel: Sprich eine Behauptung aus. Ist sie richtig, so werde ich dich in eine Mücke verwandeln, ist sie falsch, so sollst du fortan als Spinne leben. Deinen Kummer bist du dann jedenfalls los.“

Jack bohrt seine Hände in die Hosentaschen. Er kann den Spott in den stechenden Augen des Männleins, das sich kichernd krümmt wie ein Wurm, deutlich sehen. Es muss husten und spuckt einen dampfenden Batzen Moos aus. Spinne oder Mücke? Dieses halbverweste Monster kann mir keinen Schrecken einjagen. Was ist, wenn ich einfach gehe?

„Hier geblieben mein Freund!“ Jacks Beine gefrieren auf der Stelle zu Eisblöcken.

Gefangen. Ich bin gefangen. Schnell. Mir muss was Schlaues einfallen. Eine Paradoxie vielleicht. Alle Kreter lügen. Lügen in Kreta, sagt ein Lügner. Nein. Verdammter Mist. Mir fällt nichts ein. Shit!

„Was ist in Kreta? Ich habe nicht die ganze Nacht Zeit. Sag mir deine Antwort!“

„Ihr habt mir ein komplexes Rätsel aufgegeben. Das möchte ich daher auch entsprechend durchdenken. Es wäre doch wirklich nicht angebracht, ganz schnell irgendeine unausgegorene Antwort daher zu plappern? Damit würde ich euch nur beleidigen. Mein Anstand und meine Erziehung gebieten mir, eure Frage eingehend zu prüfen und dann wohlüberlegt zu antworten. Gebt mir bitte noch ein paar Minuten.“

„Bis die Turmuhr unten in Ottaking Mitternacht schlägt. So lange hast du Zeit.“

Kristin. Hilf mir. Was würden deine Philosophen antworten? Was würde Nietzsche oder Sokrates sagen? Hätte ich nur besser aufgepasst, als du mir vorgelesen hast. Habe ich dir überhaupt je richtig zugehört? Ich werde dich nie mehr wiedersehen; weder als Mücke noch als Spinne. Aber ich wünsche mir, dass es dir gut geht. Jack kann den satten tiefen Glockenschlag mehr spüren als hören. Es folgt ein zweiter. Ein dritter. Nach dem zwölften Schlag ist es still.

„Hast du eine Behauptung gefunden?“

„Yes. Aber wie war das nochmal. Wenn ich eine wahre Behauptung ausspreche, verwandelst du mich in eine Mücke?“

„So ist es.“

„Und wenn die Behauptung falsch ist, in eine Spinne. Stimmt das?“

„So genug mit den Faxen. Sag mir deine Behauptung, Fremder.“

„Du verwandelst mich in eine Spinne“, antwortet Jack aus voller Überzeugung.

Schweigen. Die Quelle murmelt leise. Kein Laut vom Wassermännchen. Stille.

„Unmöglich. Das kann es nicht geben. Wenn sie falsch ist, ist sie richtig und wenn sie richtig ist, ist sie falsch.“ Das Wassermännchen schimpft laut und stampft verärgert auf den Boden. „Sowas hat mir noch niemand gesagt. Schnell geh weg, bevor ich es mir anders überlege.“ Es reißt sich einige Moosbüschel aus den Haaren und verschwindet im Wald. Das Blubbern der Quelle verebbt.